

erschient täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. - fr. Halbjährig 5 " - fr. Vierteljährig 2 " 50 " Monatlich " 85 "

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Hasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppell, Hasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallak, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Hasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Hasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchbändler; in Mülhbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchbändler; in Sibik bei Herrn M. Haupt, Buchbändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchbändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmitzergasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 193.

Hermannstadt, Sonntag den 23. August 1891.

107. Jahrgang.

Die Handelsverträge.

Der große innere Krieg zwischen den Süd- und Nordstaaten der Vereinigten Staaten von Nordamerika hatte die Nation in eine riesige Staatsschuld verwickelt. Die Verfassung der Vereinigten Staaten gestattet keine directe Steuer zu Gunsten der Centralregierung; die directe Steuer darf nur zur Befriedigung des Erfordernisses der einzelnen Staaten dienen; es mußte daher die Zinszahlung und die Abtragung der Staatsschuld durch die Consumsteuern und Zölle gesichert werden.

In Europa dagegen bildet seit zwanzig Jahren der bewaffnete Friede und die allgemeine Wehrpflicht den Hauptgrundfah der Politik der continentalen Großmächte; die Staatsschulden haben sich daher in Europa in dem Maße vermehrt, in welchem sie sich in Amerika vermindert haben, unterdes der Import von Vieh, Fleisch und Getreide aus Amerika unsere wirtschaftlichen Verhältnisse so förzte, daß der Preis des Getreides und überhaupt der Rohproducte fortwährend sank.

Nun aber in Frankreich und noch mehr in Deutschland das Interesse der Grundbesitzer und insbesondere der größeren Grundherren — trotz allgemeinen Stimmrechtes — noch immer den Ausschlag gibt, wurde auf Bismarck's Initiative das Schutzoll-System von Jahr zu Jahr verschärft; die Einfuhr nicht bloß amerikanischer, sondern auch ungarischer und russischer Viehes und Fleisches wurde unter sanitären Vorwänden verboten, der Zoll für Getreide, Holz, Eisen, kurz für Rohproducte erhöht und herant den Städtebewohnern und der Arbeiter-Classe der Lebensunterhalt künstlich verteuert.

Diese große Wendung in der Handelspolitik hat tiefen Eindruck gemacht auf den jungen deutschen Kaiser, der, sehr richtig besehend mit dem isolirenden Schutzoll-Politik Bismarck's und der Pommeren'schen Zunft, einseh, daß der Abschluß von Handelsverträgen und die Ausgleichung der gegenseitigen Interessen der Völker nicht nur ein neues Unterpfand des Friedens, sondern auch ein umso wirksameres Mittel zur Hebung des Wohlstandes der Staaten sei, auf je breiterer Grundlage die Verträge abgeschlossen werden können.

Die erste Aufgabe war demnach das Zustandekommen eines Handelsvertrages zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn. Die Basis konnte nur gegenseitige Nachgiebigkeit sein: do ut des, das ist: einerseits die Befreiung des unter gesundheitspolizeilichen Vorwänden behinderten Viehhandels, die Herabsetzung für Holz, Getreide und sonstige Rohproducte, — andererseits die Reduktion der Tariffsätze für deutsche Industrie-Artikel.

Während aber die Diplomatie ihre Bemühungen um Applanirung der auseinandergehenden Interessen der verschiedenen Staaten fortsetzt, fñrt eine unvorhergesehene Calamität die Kreise der Weisen. Die Ernte in Deutschland, Frankreich und Rußland entspricht den gehegten Erwartungen nicht. Der Preis des Weizens und noch mehr des Roggens steigt von Tag zu Tag; Rußland erläßt mit Rücksicht auf den drohenden Nothstand in mehreren Gouvernements — trotz der französischen Freundschaft ein Ausfuhrverbot auf Roggen; die Kornzölle sind unhaltbar geworden. Wenn nun diese herabgesetzt werden, geräth die Grundlage des Handelsvertrages in's Schwanken, denn wenn die Kornzölle herabgesetzt werden, so gibt es nichts, was als Ersatz für die Herabsetzung der Industriezölle geboten werden kann. Gerade deshalb ist anzunehmen, daß man sich jetzt mit der Perfectionirung der Verträge beeilen wird.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 22. August.

Der junggeschliche Abgeordnete Paschaty hat seiner Abneigung gegen den Dreibund, welche ihm im österrichischen Abgeordnetenhaus zu einer Zurückweisung im Namen des Clubs verhalf, nun auch vor seinen Wählern Ausdruck gegeben. „Bei vielen Anlässen“, so führte er aus, „habe ich sowohl im Landtage, als im Reichsrathe gegen den Dreibund gesprochen. Ich habe die Zustimmung meiner politischen Freunde und werde meine Ansicht nicht ändern. Nach meiner Ansicht haben die Wiener Ausgleichs-Punctationen ihre Wurzeln in der auswärtigen Politik.“ Redner betonte, daß die Jungtschechen während seiner im Reichsrathe gehaltenen Rede gegen den Dreibund das Haus verlassen haben. (Rufe: Schmach ihnen!) „Das Vertrauen des Volkes habe ich“, fuhr Dr. Paschaty fort, „meine Neben haben die Zustimmung meiner Wähler erhalten, und zugleich wurden die Sympathien für Groß-Rußland und Frankreich befestigt. Es ist die Pflicht des ezechischen Volkes, dem Dreibunde auch im Reichsrathe zu opponiren. (Lebhafter Beifall.) Die Magyaren begnügen sich gleichfalls nicht, die auswärtige Politik in die Delegationen zu verlegen, sondern vertreten sie auch im Reichstage.“ Wenn ein Bündniß zwischen Oesterreich und Rußland geschlossen würde, würde in Oesterreich der slavische Einfluß herrschen. Redner sagte weiter, es sei mit allen Mitteln auf seine Beseitigung aus dem Club gedrängt worden. Die Fraction, welche ihn dazu dränge, stimme mit den Anschauungen der Alttschechen überein. Redner schloß mit

einer Reminiscenz an den Besuch des Kaisers Wilhelm in Petersburg. Es sei nicht zu zweifeln, daß, wenn sich diese beiden nordischen Colosse geneigt hätten, sie den Continent theilen könnten. Der Regierungsvertreter ermahnte den Redner bei diesen Worten zur Mäßigung. Paschaty erwiderte: Er glaube nicht, daß seine Worte Hochverrath bedeuten. Er wollte nur sagen, es handelte sich um die Politik Bismarck's, der sich um die Gunst Rußlands bewarb, und wenn er sie erreicht hätte, Oesterreich zur Seite geschoben haben würde. Hierauf kam der Redner auf die französisch-russische Zusammenkunft in Kronstadt zu sprechen und sagte: Die Händbrücke, welche dort durchtaucht wurden, könne Oesterreich nur mit Freude begrüßen. Denn hierdurch werde Oesterreich eine gleiche Stellung im Dreibunde wie Deutschland erhalten.

Nach einem Berichte der „Pol. Corr.“ aus Rom berechtigte der Verlauf der Vorunterhandlungen zwischen Italien einer- und Deutschland und Oesterreich-Ungarn andererseits zu der Annahme, daß der neue Handelsvertrag zwischen dem Königreiche und den beiden letztgenannten Staaten in sehr kurzer Zeit zustandekommen werde. In Rom verlautete, daß Deutschland speciell betreffs der Einfuhr italienischer Weine bedeutende Zugeständnisse gemacht habe; dergleichen soll Oesterreich-Ungarn Italien werthvolle Concessionen eingeräumt haben. Nach Beendigung der Unterhandlungen mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn wird Italien diejenigen mit der Schweiz aufnehmen, und später sollen die handelspolitischen Negotiationen mit Spanien, Portugal und Rumänien eröffnet werden. Man hegt in Rom die Hoffnung, daß noch vor Ablauf dieses Jahres die Unterhandlungen mit der Türkei und mit Bulgarien zu einem befriedigenden Abschlusse gelangen werden. Es verlautete, daß die italienische Regierung beabsichtige, auch mit Rußland in Unterhandlungen über einen neuen Handelsvertrag einzutreten. Auf Grund des Vertrages 1863 importirt Rußland bedeutende Quantitäten Korn, Petroleum u. s. w. nach Italien, während die italienische Einfuhr nach Rußland eine sehr beschränkte ist. Italien müsse darauf bedacht sein, dieses Mißverhältniß durch neue handelspolitische Vereinbarungen einigermaßen auszugleichen.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bezeichnet die Nachricht der Petersburger „Wjedomosti“, wonach in den russischen Häfen und Grenzplätzen im Auftrage der deutschen Regierung alles Getreide aufgekauft werde, als nur auf eigenen Combinationen dieses Journals beruhend. Die „Kreuzzeitung“ meldet aus Paris: Hier wird die Ankunft des Serbenkönigs als eine Ergänzung der in Petersburg und Wien gemachten Besuche betrachtet, nur mit dem Unterschiede, daß das Fehlen Nikits' und Pafics' den Besuch jeden politischen Charakters entkleidet.

Der „Standard“ schreibt in einem Artikel über den Besuch der französischen Flotte, es würde der größte Irrthum sein, zu denken, daß die Einladung, welche Frankreich so herzlich angenommen, mit irgend einer tiefen politischen Absicht ertheilt wurde. England sei mit jeder Nation verbündet, deren Motto „leben und leben lassen“ sei. England könne sich nicht mit Regierungen oder Nationen verbünden, die gegen ihre Nachbarn conspiriren. Wenn jemals ein Complot gegen Frankreich geschmiedet würde, könnten die Franzosen versichert bleiben, daß England demselben nie beitreten würde.

Das Alles ist baare Wahrheit, doch begnügen sich die heutigen Franzosen damit nicht, sie möchten eben auch England den Rücken anpöppeln — zum freisch-fährlichen Nachzug gegen Deutschland, gegen ganz Europa, das so frei ist, frei bleiben zu wollen.

Der Petersburger Correspondent der „Daily Chronicle“ erfährt aus zuverlässiger Quelle, daß gute Gründe für ungewöhnliche Vorichtsmaßregeln während der jüngsten Finnlandreise des Czar's vorhanden waren. Zwei vorbüchtige Individuen wurden in Wiborg verhaftet und von Sendarmen nach Petersburg abgeführt. Die Polizei empfing ein Telegramm aus Genf, man möge auf der Hut sein, da die dortigen Regierungsagenten Grund hätten, ein Attentat zu befürchten.

Feuilleton.

Die Milchbrüder.

Novelle von Edoard Cabot. — Deutsch von F. Lembke. (8. Fortsetzung.)

In der Boulevard-Atmosphäre von Paris hatte der Ausweg, den er eingeschlagen, um seine Vermögensverhältnisse wieder zu rangiren, ihn im Grunde seines Herzens zwar auch ein wenig peinlich berührt, aber solche Dinge kamen ja oft vor, und die öffentliche Meinung war in dieser Beziehung so nachsichtig! Wieviele Cavaliere kannte er nicht, die sich in gleicher oder ähnlicher Weise über Wasser gehalten hatten. Man nannte das einfach eine „vernünftige“ Heirat und wenn man hörte, daß dabei derartige kleine Schiebungen stattgefunden hatten, so beschränkte man sich darauf, mit einem discreten Nacheln darüber hinweg zu sehen, vorausgesetzt, daß die Ehe äußerlich keinen Anlaß zu anderem Gerede gab.

Einem Morgens, als er ziellos in dem elterlichen Park spazieren ging, war er durch Zufall auf den Begräbnißplatz seiner Eltern gerathen, der von einer lebendigen Hecke umschlossen war. Unter einem kleinen, von einem feineren Kreuze überragten Denkmal ruhte sein Vater, dessen Leiche von Afrika herübergebracht war. Neben ihm schlummerte auch die Mutter, der er seine Zukunft geopfert hatte, und auf der anderen Seite war noch eine Stelle frei, wo auch er einst die ewige Ruhe finden sollte. Wie würden die rechtschaffenen Eltern ihn empfangen? Die Frage stieg mit harter, fast drohender Schärfe zum ersten Male vor seiner Seele auf. Schmeren Herzens vertiefte er die Aushesätze; er wagte nicht, sich die Frage zu beantworten.

würden die rechtschaffenen Eltern ihn empfangen? Die Frage stieg mit harter, fast drohender Schärfe zum ersten Male vor seiner Seele auf. Schmeren Herzens vertiefte er die Aushesätze; er wagte nicht, sich die Frage zu beantworten.

Es klingelt zum Frühstück. Als er den Salon durchschritt, um sich nach dem Speisezimmer zu begeben, bemerkte er das lebensgroße Bild seiner Mutter, deren Blick ihm im Vorbeigehen zu folgen schien. Er schlug die Augen nieder; das Essen wollte ihm an jenem Morgen nicht schmecken.

Während seines Besuchs bei den Damen auf Schloß Pré mußte er seine ganze Willenskraft aufbieten, um ungewollt zu erscheinen. Aber während er mit ihnen plauderte, vernahm er eine innere Stimme, die ihm unaufhörlich zurief: „Du betrügst sie!“

Die folgende Nacht verließ schlaflos für ihn. Die Sorge beschleante seine Pulse; er schämte sich. Er kam sich vor wie ein Schurke, wie ein ehrsloser Mensch.

Das Bewußtsein wurde so stark in ihm, daß er sich plötzlich im Bette aufrichtete und den Kopf in beide Hände nahm. „Was soll ich thun? stöhnte er? „Ich darf sie nicht hintergehen!“

Was sollte er thun? Das war eben die Frage! Sollte er auf Martha verzichten? Aber wie? Der Hochzeitstag war bereits festgesetzt; die Toiletten waren bestellt, die Schneiderinnen saßen schon fleißig an der Arbeit, Schneiderinnen aus Paris sogar! — Was für ein Gerede mußte durch einen plötzlichen Bruch entstehen! Unter welchem Vorwande hätte er die Verlobung mit Fräulein de Pré aufheben können? Durfte er sie compromittiren? Sie dem Gerede der bösen Jungen aussetzen, die in der Provinz bekanntlich noch viel „barmherziger“ sind, als in der Hauptstadt! Nein! Das wäre unwürdig, ein Treubruch odnegleichen.

Aber was sollte er thun? Sollte er Alles gestehen? Dazu war es zu spät, und wenn die Damen auch wirklich aus Furcht vor einem Scandal die Verlobung nicht rückgängig machten, welche Stellung mußte er ihnen gegenüber einnehmen!

„Gerechter Gott“, sagte er sich verzweifelt, „in welche Lage bin ich gerathen! Wie soll ich meine Ehre retten?“ — Er war wie betäubt, außer sich, vernichtet; sein Zustand erschien ihm fast unerträglich.

Es gab nur einen Ausweg für ihn, er mußte den einmal eingeschlagenen Weg zu Ende gehen und die Folgen seines leichtsinnigen Schrittes auf sich nehmen. So klammerte er sich denn von Neuem an die leichte Moral der Boulevards: „So etwas kam ja alle Tage vor.“ Er kannte so viele, die es ebenso gemacht hatten und denen man trotzdem überall freundschaftlich entgegenkam; „man müsse auch seine Scrupel nicht über-treiben!“

Über ach, es half Alles nichts! Er war nicht aufrichtig. Die Gewissenbisse ließen sich nicht mehr betäuben; er war außer Stande, sich ihnen zu entziehen, dagegen half keine Boulevards-Moral. Das war schlecht, elend, gemein. Eine ehrslose Handlung, nichts mehr und nichts weniger! Er durfte sie nicht begehen. Aber was dann?

Mit einem Male erhellten sich seine Züge; wie ein Schiffbrüchiger, der plötzlich die rettende Blanke erfahrt hat, feuerte er auf: Henriot! — O freiheit! Henriot! Sein Milchbruder, ja, noch mehr sein Herzensbruder, der Freund seiner Kindheit, an den hatte er nicht gedacht! — Der sollte Alles wissen, der würde ihm sagen, was er thun sollte. Henriot würde Alles in Ordnung bringen.

Unverzüglich kleidete er sich an; obgleich der junge Tag kaum anfang, mit seinem rofigen Licht die Gipfel der Bäume zu färben. Während er sich beeilte, seine Toilette zu vollenden, legte er sich sein Gefühnig zurecht. Die delicates Punkte desselben erschienen ihm nach und nach weniger peinlich; sein Entschluß half ihm billig über die falsche Scham hinweg. Sein Gefühnig mußte gleichzeitig ein Appell an die Hilfe Henriot's sein, und welches Urtheil dieser auch fällen würde, er wollte sich demselben ohne Widerrede unterwerfen.

Um fünf Uhr Morgens war er fertig. Es war vielleicht noch zu früh, aber er mußte handeln, er mußte vor Allem das Zimmer verlassen, dessen Luft ihn zu ersticken drohte. Er wollte zu Fuß nach der Glasfütte

Seiden- und ... Pulver ... Maschinen- ...



Spezialbehalte zu wieder gelegentlich vorgetreten waren. Durchführung aller Anträge seitens des Land, als in der

daher im Lager die wahre Selbst- Ernennungs- und angeleitete Partei- und allein der entretten konnte.

Schäßburg.

am 20. August.

Obergepan Baron von Berek, der Gewerbetreibende (Bereins) und etwa 20 (unter Führung Bereins-Deconomen Bereins A. Fiedler) biologischen Gewerbe- und Vorführungs- tigen.

Am 4. Uhr Früh in Hof von den Herren und in die Stadt Schäßburger Gewerbe- m Zuge zum neuen e Ausstellung tagte. Dr. Kraus und belebenden Demons- des Herrn Josef Gegenstände zu chen. Es würde zu ch anzuführen, wie dneten ausgestellten östen berühren und verweisen, der beim haben ist.

besser Metallarbeiten. n, ausländischen und dgeren und gebräuten n und Wollarbeiten. t. Was nicht aber all, wenn man kein ? Diese Ausstellung it und Feinheit die echanik gebracht hat. er, Binder, Zimmer- former, Bildhauer, wänderung erzeugten, e Vorstellung hatten. und leicht zu han- den und Bohrwinden tgebene, Collectionen tproben aus Delta- n französischem Leder, s vollständige Repetit- n Erzeugnisse auf dem egestellt und eine sehr unwerke für Bau- und tischer und Drechsler. Gewerbetreibenden aus nd der besteht, unierer em veralteten, schwer d Arbeitsgerät neues tige zu verbessern und so kann das Klein- mitgewerbe Concurrenz t, d. h. mit demselben Werkzeug; denn auch denn er schwerfälliges n in Händen hat.

n Sammlung war die man dem Körper auch e meisten Ausstellungs- n im Verein mit nemes Wahl, getöwrig. Der Nachmittag war welche noch nicht über Befichtigung der Stadt met. Wenn man die solche Ausstellung ein- on Geld und so brach- uszügler wieder her- von den Eindrücken be- ipreden, möge es un- tungen, auch eine solch

annabst, 23. August. liche Majestät gerührt rnzherzog Franz r. 15, die Bewilligung verliesenen Großfürsten beiten. lie: Moriz Freiherr v. Hauptmann 2. Classe terie-Regiments, gegen rger: Marcus Zoltan

lieutenant: Josef Kottlur Grund der Bestimm- ullaubung der im Gog- es, Urlaubsort: Zell

Erzherzog Albrecht en, einer Einladung be- schlich abgereist. — Re- gestellt war, am 2. Se- berg, wo der Kaiser

begibt sich der Deutlich

Kaiser vom Bahnhofe aus gleich mit Kaiser und König Franz Josef und König Albert auf das Mandöverfeld und erst nach dem Mandöver in das Schloß Widmann nach Schwarzenau. Der Deutsche Kaiser reist mit großer Suite, in welcher sich auch Kanzler Caprivi und der Chef des Generalstabs befinden werden. Der Deutsche Kaiser, dessen Aufenthalt in Schwarzenau sich auf fünf Tage erstrecken wird, begibt sich zu diesen Mandövern auch in dem Falle, wenn er denselben im Wagen bewohnen müßte. Die Abirung der Knieheise ist übrigens schon jetzt vollständig geheilt, so daß sicher anzunehmen ist, daß das Reiten dem Kaiser keinerlei Beschwerden bereiten wird. — Kaiser Wilhelm ritt am 19. d. Vormittags mit der Kaiserin in der Reibbahn des Schlosses und empfing hierauf Caprivi. Die Kaiserin reiste um 11^{1/2} Uhr über Ebernburg nach Grünholz ab. Der Kaiser lud die Herren der österreichisch-ungarischen Bottschaft ein, im Laufe des Nachmittags an einer Segelfahrt auf der Nacht „Meteor“ theilzunehmen. — Kaiserin Friedrich wird dem Vernehmen nach im Spätherbst zum Besuch der Königin in Schottland einreisen. — Der Stuttgarter „Staatsanzeiger“ meldet: Der letzte Rückfall in der Unterleibsblutung, an welcher der König erkrankt war, hielt bis Mitte der vorigen Woche an. Seither wird die allmähliche Abnahme der Krankheitserscheinungen beobachtet. Der König ist in Folge des seit Monaten andauernden und zu Rückfällen neigenden Leidens sehr müde und der Ruhe bedürftig, jedoch konnte er in den letzten Tagen jeweilig für einige Stunden das Bett verlassen.

Aus besser Quelle wird gemeldet, die Königin und die Königin-Regentin von Holland werden im Laufe des September dem deutschen Kaiserhause einen Gegenbesuch abstatten. — Der König von Griechenland ist am 19. d. in Kopenhagen eingetroffen und wurde auf dem Bahnhofe von der königlichen Familie empfangen. — König Alexander von Serbien empfing in Paris den österreichisch-ungarischen Gesandten Grafen Zichy in längerer Privataudiens. — Präsident Carnot überreichte am 18. d. dem König Alexander von Serbien das Großkreuz der Ehrenlegion, König Alexander dem Präsidenten das Großkreuz des Weißen Adlerordens. — Präsident Carnot wurde bei seinem, dem König von Serbien abgestatteten Besuche von diesem am Bahnhofe empfangen. Der Besuch dauerte eine halbe Stunde. Abends kehrte Carnot nach Fontainebleau zurück. — Großfürst Alexius wurde am 18. d. von Dom Pedro in Rio de Janeiro empfangen. Großfürst Wladimir, ein Bruder des Ersten, wird in Paris erwartet. — Der rumänische Thronfolger ist am 18. d. von Sigmarin abgereist und begibt sich nach Umritz bei Freiburg zum Besuche seiner Großmutter. — Unter Kaiserin wird in Paris das Gerücht von der Heirat des Erbprinzen von Rumänien mit der Prinzessin Marie, der Tochter des Herzogs von Edinburgh gemeldet. — Fürst Ferdinand wird einige Zeit auf Schloß Sandrow verbleiben.

Zur Vorfeier des allerhöchsten Geburtstages unseres erlauchtesten Kaisers, Franz Josef I., war am 17. d. Abends Stadt und Festung Karlsburg glänzend beleuchtet. Es fand von Seite der Militärkapelle Zapfenreich mit Musik statt, während die Kapelle der dortigen Feuerweh vor dem Magistratsgebäude und dann auf der städtischen Promenade aufmarchirte. Am 18. d. fand Vormittags 9 Uhr in der Domkirche das solenne Hochamt statt, welches Dompfbr Dr. Franz Warts celebrierte. Die Spiken der gesamten Militär- und Civilbehörden nebst zahlreichen Anhängern nahmen Antheil an dem erhabenen Kirchensfeste. Ebenso wurde auch am 19. d. i. am Vorabende des St. Stefansfestes, in der Stadt und in vielen Häusern der Festung beleuchtet. Das Hochamt celebrierte abermals Dr. Franz Warts, Dompfbr. Die Festrede hielt in sehr gediegener und der hohen Würde des Tages angemessener Weise der Theologieprofessor Dr. Andreas Balazs.

(Schulnachricht.) Die Anmeldungen zur Aufnahme der Schüler in die röm.-kath. Normalhauptschule für das Schuljahr 1891/92 beginnen mit 25. d. M. in der Schullocalität, großer Ring Nr. 1, und zwar: Vormittags von 8 bis 12, Nachmittags von 2 bis 4 Uhr. Das Schulgeld ist jedesmal halbjährig im Voraus zu zahlen; arme Schüler sind bei der Einbringung eines Armutszugewisses vom Schulgeld befreit. Einschreibgebühr ist 25 kr. Tauf- und Impfungszugewisse sind bei der Einschreibung vorzulegen.

(Conjunktoralrath Bacharias Boiu.) über dessen Unfall in Satze wir gestern berichteten, befindet sich, neueren Meldungen zufolge, auf dem Wege erfreulicher Besserung.

(Militär-Concert.) Heute Sonntag den 23. d. findet im Hermannsgarten ein Militär-Concert bei freiem Eintritt statt. Anfang 6 Uhr Nachmittags.

(Berloraen) wurde am 19. d. Nachmittags auf dem Wege von Michelsberg bei Hermannstadt eine schwarze Damenjaque. Der reidliche Finder wird ersucht, selbe gegen angemessene Belohnung in der Seldwaaren-Handlung J. Kessler & Söhne (Badgasse) abzugeben.

(Die Vereinsstange in Schäßburg.) Aus Schäßburg, 21. d., wird uns geschrieben: Am Stefan-Königstage wurden heuer die Vereinstage in Schäßburg eröffnet; in die besagte Stadt zogen die Gäste ein, die ebenso liebtvoll und warm empfangen wurden, als sie zahlreich erschienen waren. Der vorbereitende Ausschuss des Vereins für siebenbürgische Landesstunde folgte der durch das prächtige Spiel der Kronstädter Stadtkapelle in feiner festlicher Stimmung gehobene Begrüßungs-Abend, in dem Professor Michael Albert den Prolog für die Vereinstage festhalten sprach, poetisch schön und eindrucksvoll. — Spät erst gingen die Gäste dieses Begrüßungsabends auseinander, um sich recht zahlreich ebenso frisch am nächsten Tage, Freitag den 21. d. in der Klosterkirche zu versammeln, wo der Verein für siebenbürgische Landesstunde, nun zum vierten Mal in dieser Stadt, seine erste Generalversammlung abhielt. Bei der mit wahrhaftem Bedauern zur Kenntniß genommenen Abwesenheit Sr. Hochwürden des Bischofs Dr. Teutsch führte Stadtpfarrer Müller von Hermannstadt den Vorsitz; die Begrüßungsrede aber hielt Bürgermeister Wäz von Schäßburg. Zur Verlesung gelangten in dieser Sitzung Arbeiten von Dr. G. D. Teutsch, Dr. Hans Wolff, Stadtpfarrer Ober von Kronstadt. Der literarische Theil ist auch für die nächsten Sitzungen noch reich besetzt. Beim Festessen sprach Dr. Müller auf Sr. Majestät den König, Stadtpfarrer Budaker auf das Ministerium, Dr. Karl Wolff auf Bischof Dr. Teutsch, Stadtpfarrer Ober auf Schäßburg, Magistratsrath Mäzger auf die Vereinstage, Pfarrer Hoch auf Bischof Dr. Teutsch, Pfarrer Leonhardt (humoristisch) auf den Verein, Pfarrer Fröhlich (humoristisch) auf die Frauen.

(Aus Bad Göpata) wird uns unter dem 20. d. geschrieben: Seiner Majestät Geburtstagsfeier und der Sanct Stefanstag wurden auch diesmal in gewohnter Weise mit Fahnen Schmuck, Hochamt, Beleuchtung und Festball gefeiert. Dem Gottesdienste wohnten Obergepan Michael Maurer, Graf Julius Schweiniß und Gemahlin, Grafin Kornis Comtesse Janka Remes, Reichstags-Abgeordneter Bogany, Oberbuhlsrichter Penter, Dr. Szabó, Dr. Salas und ein zahlreiches Curpublicum an.

(Neuer Herbst.) Ein Klausenburger Blatt behauptet, daß der kalendrarische Herbst am 20. August beginnt. Die Kalendermacher werden sich diesen Fingerzeig zu Gemüthe führen und zur Richtschnur dienen lassen. Wenn Alles fortgeschritten, warum sollte dann der „Zeitgeist“ nicht um einen Monat „vorpringen“?

(Staneşcu-Brunnen und Staneşcu-Park in Tuszad.) Das Compofforiat in Bad Tuszad hat dem in Rumänien begüterten Tuszader Billeneigentümer Tache Staneşcu in Anerkennung seiner um die Verschönerung und Hebung des Bades Tuszad erworbenen Verdienste ein in den ehrenvollen und schmeichelfastesten Ausdrücken gehaltenes Diplom überreicht und denselben verständigt, daß zur bleibenden Erinnerung an sein erprießliches Wirken der Doppelbrunnen an der Landstraße fortan

den Namen „Staneşcu-Brunnen“, führen, ferner der untere Park mit einer die Inschrift „Staneşcu-Park“ führenden Marmortafel versehen wird.

(In Toroczko) wird heute die Landeskirchenversammlung der unitarischen Glaubensgenossen eröffnet.

(Associatiunea.) Die nächste Jahresversammlung des siebenbürgischen romanischen Kulturvereins wird in Blajenbort abgehalten werden.

(Tasferer Kuhhirt.) Am 18. d. überfiel ein Bär die Kovasnaer Kuhherde. Der Hirt zielte mit seinem Feuerlösch-Gewehr auf die Bestie und traf so glücklich, daß Meister Böz auf der Stelle verendete. Der Bär wog 150 Kilogramm.

(Festgenommen.) Der Dieb, welcher — wie seinerzeit berichtet worden — den Klausenburger Universitäts-Professor Dr. Geber bestahl und in einem Briefe vorschwindelte, er sei nach Amerika entwichen, ist in Nyrabator (Szabolcer Comitath) festgenommen worden.

(Betreffend die Erhöhung der Staatsbeamten-Gehälter) liegen dem Finanzminister, nach einer Meldung des „M. G.“, gegenwärtig vier Entwürfe vor. Welchen derselben Minister Welerle annehmen werde, ist noch nicht bekannt, doch glaubt man, der Minister werde jenen Entwurf acceptiren, welcher die Erhöhung der Gehälter der niederen Beamten in der Hauptstadt um 200 fl. und die 40-procentige Erhöhung ihrer Quartiergehälter empfiehlt. Eine eben solche Gehaltserhöhung ist auch in einem zweiten Entwurf vorgesehen, doch wird in demselben statt des Quartiergehaltes eine fünfzig Prozent des Gehalts ausmachende Funktionszulage empfohlen, welche nach vierzigjähriger Dienstzeit erlischt. Als Princip ist bereits ausgesprochen worden, die erhöhten Gehälter bis Juli 1892 nicht flüssig zu machen, sondern dann das für die Zeit von Januar-Juli entfallende Gehaltsplus auf einmal auszuzahlen, um dadurch jenen Beamten, welche Schulden haben, die Möglichkeit zu bieten, dieselben mit diesen Beträgen tilgen zu können.

(Todesfälle.) Gestorben ist Gräfin Peter Wolza am 17. d. in Sarvas, im 66 Lebensjahre, — der aus dem Lemberger Hochverrath-proceße wider die Ruthenen bekannte ehemalige Reichsraths- und Landtags-Abgeordnete Vater Johann Naumowicz, der bekanntlich bei seinen Stammesgenossen großen Einfluß hatte und erst vor einigen Jahren nach Rußland überfiedelte, ist dort am 18. d. gestorben. Vor zwei Jahren wurde er nach seinem Uebertritt zur russisch-orthodoxen Kirche zum Erzpriester ernannt.

(Das Mörderpaar Schneider.) Die Untersuchung nimmt ihren Fortgang und wird noch mancherlei Ueberraschungen zutage fördern. Drei Morde sind bekanntlich dem entmenschten Paare bereits nachgewiesen und man hat Grund zur Annahme, daß noch nicht alle von Schneider begangenen Verbrechen aufgedeckt sind. Zwei vermiste Dienstmädchen, die man ebenfalls bereits zu den Opfern Schneider's zählt, sind glücklicherweise wieder zum Vorschein gekommen. Die Eine ist die abgänglich gewesene Sidonie Pradek und die Andere die Magd Anna Salon, zwei beschränkte Frauenpersonen, über welche die Polizei Nachforschungen pflegen ließ, da sie ihren Aufenthalt wechselten, ohne sich rechtzeitig zu melden und die Urtheile ihres zeitweiligen Verschwindens bekanntzugeben. Die Magd Salon ist seit einiger Zeit bei einem Kaufmann in Wölslau in Dienst und hat auch ihren in Wien wohnenden Angehörigen seit Monaten kein Lebenszeichen gegeben. Die Nachforschungen nach Leichen in den Wäldern bei Neulengbach werden fortgesetzt.

(Ignatieff in Prag.) „Marodni Visty“ theilen mit, Ignatieff sei vor einigen Tagen in Prag eingetroffen, habe im „Hotel Metropole“ im strengsten Incognito gewohnt und es sei erst nach seiner Abreise seine Anwesenheit bekannt geworden.

(Von dem raffinierten Gaunerstreich.) durch den englisch-amerikanischen Gauner, wie seinerzeit berichtet, einen Zmwelfler in Brüssel um Schmutzfaden im Werthe von 60,000 Francs im Juli d. Z. geprellt haben, ist von Seiten der belgischen Behörde die Berliner Criminalpolizei inswischen amtlich verständigt worden. Die belgische Behörde bemerkt hierzu, sie habe in Erfahrung gebracht, daß der Gauner, der bei diesem Streich als „Capitän Drake Brodmann“ eine Hauptrolle spielte, früher bereits auch unter dem Namen Cuthbert, Walter Smouth, Walter Smith, Georg Gardner und Thomas Scanes Schwindelken in großem Maßstabe verübt habe. Er ist ungefähr 45 Jahre alt, sieht kränzlich aus, hat einen jüdischen Gesichtsschnitt, einen schwarzen Schnurrbart und trug in Brüssel dunkle Kleider. Sein angeblicher Secretär, der in Brüssel unter dem Namen Louis Watter aufgetreten ist, soll John Shine heißen. Er ist 60 Jahre alt, klein von Wuchs, trug graue Kleider, einen kleinen runden Hut, hat einen kleinen Schnurrbart und graues Haar. Den Namen des dritten Schwindlers, der in Action getreten war, kennt man nicht. Der Mann, 55 bis 58 Jahre alt, ist ziemlich stark, allem Anscheine nach ein Engländer, hat graublau Augen, grauen Schnurr- und Knebelbart, spricht schlecht französisch, trug in Brüssel schwarze Kleider, hellbraune Handschuhe, einen goldenen Kragenreifer und eine aus Knoten zusammengelegte goldene Westenfente. Die Frau, die das Gesicht in Brüssel in Begleitung dieses Schwindlers besuchte, zählt 45 bis 50 Jahre, ist ziemlich groß, von rother Gesichtsfarbe und sehr elegant in dunklen Stoffen gekleidet. Sie hat sich für die Gattin des Unbekannten ausgegeben. Es ist eine bemerkenswerthe Thatsache, daß internationale Gauner von der Sorte der Herren Cuthbert und Co., während sie alle Hauptstädte Europas mit Erfolg unsicher machen, von Berlin fern bleiben, seit hier in 1882 drei Hochkapler dieser Art, Warner, Davis und Reynolds, die nachweislich aber auch viele andere Namen geführt haben, festgenommen wurden, nachdem sie einleitende Schritte gethan hatten, um hier einen der Zmwelfler unter den Linden zu plündern. Es wurde diesem Trio auch der 20,000 Mark-Diebstahl in der Reichsbank zur Last gelegt, der damals so viel Aufsehen erregte, sie wurden dieser Angelegenheit wegen auch gerichtlich belangt, konnten aber nicht überführt werden. Einer von ihnen wurde darauf nach England ausgeliefert, zwei mußten in Freiheit gesetzt werden, und die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, daß diese beiden Leute den Pretiosendiebstahl in Brüssel ausgeführt haben.

(Prüfgelei mit Tanzergnügen.) In der Driftdast Canet nächst Bergpann hielten am 16. d. ein reactionärer und ein republikanischer Gesellschaftsverein gleichzeitig Bälle ab. Im Laufe der Nacht geriethen beide Ballgesellschaften auf der Straße aneinander. Die mehrlofen Republikaner wurden von den Reactionären mit Knütteln und anderen Waffen überfallen und fürchterlich mißhandelt. Ein wahres Blutbad wurde angerichtet. Sechs Personen, darunter zwei Frauen, wurden die Schädel gespalten; auch zahlreiche sonstige Verwundungen kamen vor.

(Orkan.) Auf der Insel Martinique wurden durch einen fürchterlichen Orkan über 100 Personen getödtet. Der Schaden ist riesig.

(Elektrische Kraftübertragung.) In fast unmittelbarem Anschluß an das große Canalunternehmen zur Erzielung einer enormen Wasserkraft für elektrische Kraftübertragung seitens einer schweizerischen Gesellschaft im Süden des Landes taucht mit ziemlicher Bestimmtheit die Nachricht auf, daß sich in Baden eine Gesellschaft gebildet, die alle Wasserkräfte im Großherzogthum aufzusuchen und anzukaufen gedenkt, um dieselben für elektrische Kraftübertragungen zu verwenden. Das Unternehmen dürfte immerhin Aussicht haben, denn das Hochgebirge bietet eine Menge Sturz- bäche, die aber meist noch dem großen Publicum unbekannt sind; vornehmlich sind die Seitenthäler des Rinzigthales in Aussicht genommen. Die Moorbede des bewaldeten Gebirges und der starke Schneefall bewirken, daß die meisten der Bäche das ganze Jahr hindurch Wasser führen, das oft ein Gefälle bis zu 50 Prozent hat.

(Großfeuer.) Eine Feuersbrunst in Jacksonville (Florida) zerstörte dreizehn Geschäfte und sechszig Wohnhäuser. Der Gesamtschaden beträgt eine Million Dollars. Es ist kein Lebensverlust zu beklagen, aber viele Personen wurden durch eine Dynamit-Explosion, die in einem Gebäude stattfand, verletzt.

(Stanley.) Ueber den Unfall, der Stanley betroffen, wird der „Köln. Jtg.“ geschrieben: Stanley wohnte seit einigen Tagen zu Mürren (Schweiz) im Hotel des Alpes und hatte am 25. v. Morgens in Begleitung seiner Frau und Schwägerin einen kleinen Spaziergang durch das wenige Minuten von Mürren gelegene sogenannte Wäldchen nach der Schiltalp hin unternommen. Die Wege sind nach den Regen der letzten Woche schlüpfrig, Stanley glitt aus und fiel dabei so unglücklich, daß er den linken Unterschenkel dicht oberhalb des Fußgelenks brach. Ein Mitarbeiter der „Köln. Jtg.“ schreibt über den Unfall: „Ich stand gerade, wenige Minuten vor 12 Uhr, vor dem Hotel-Curhaus, als ein Schweizer athemlos angestürzt kam und mit der Meldung, ein Reisender sei abgestürzt, um schnelle ärztliche Hilfe bat. Glücklicherweise wohnt im Hotel-Curhaus während des ganzen Sommers ein englischer Arzt, der sich sofort mit Instrumenten und Verbandzeug im Lauffschritt nach der Stelle des Unfalls begab. Vom Hotel des Alpes wurden Träger mit einer Bahre abgeschickt, während ich dem Verunglückten nach dem Wäldchen entgegen- eilte. Dicht hinter Mürren kam uns schon die kleine Trauer-Caravane entgegen. An der Spitze ein Schweizer Führer, dahinter die von zwei Mann getragene und von zwei Schweizern gestützte Tragbahre, auf welcher der Verwundete, dem in aller Eile ein Nothverband angelegt worden war, lang ausgestreckt lag. Zu Häupten Stanley's schritten seine Gattin und ein junger Mann, welche ihn vor den Sonnenstrahlen schützten und ihm Kühlung zufächelten. Dahinter hoch zu Klepper zwei Damen, eine ältere und eine jüngere, dann im Gäufemarsch der Arzt und mehrere Kennerige. Ich kann die Bemerkung nicht unterdrücken, daß dieser seltsame Trauer- marsch, der auch am Hotel-Curhaus vorbeizog, statt den directen, allerdings steileren Weg nach dem Hotel des Alpes zu wählen, einen eigenthümlichen Eindruck machte. Stanley schien starke Schmerzen zu leiden: das linke Bein die ummunden, das rechte emporgezogen, barhaupt, schmerz, beide Arme hinter dem Kopf erhoben, mit geschlossenen Augen und schmerzver- zerrten Zügen machte er den Eindruck eines mindestens zum Tode ver- wundeten Mannes. Ich rief ihm laut einen Gruß auf Kisuaheli zu, er öffnete nur matt die Augen, um sie sofort wieder zu schließen. Einen irgendwie heldenhafte Eindruck hat mir der immerhin nur „leicht ver- wundete“ Mann, der Hunderte seiner Getreuen in den Tod geführt, der kalten Blutes unerschütterliche Pläne seinen ehelichen Geopfert hat, gewiß nicht gemacht. Dr. Blasclair legte sofort einen Gipsverband an und wird die Verletzung hoffentlich rasch ohne üble Folgen heilen.“

(Diese Amerikaner!) Jetzt haben sie ein neues und wie es scheint wirksames Mittel gefunden, Langeweile, Müdigkeit, Interesselosigkeit aus dem Zuschauerraum der Theater zu bannen und damit fortan die von Director, Dichter, Schauspieler und Publicum gleich gefürchteten „Durchfälle“ so gut wie unmöglich zu machen. Und das Alles bringen diese Schwerenöther mit ihrem Schoopffunde, der Electricität, zuwege. Sie wollen nämlich, wenn man den Mittheilungen französischer Blätter trauen darf, alle Stühle im Geheimen mit einer elektrischen Leitung verbinden, und wenn der nachhine Regisseur jene schwer bedienbaren, aber von einem geübten Auge leicht bemerkten Zeichen beginnender „Verflauung“, das un- höfliche Räuspern, das noch unhöflicheres Gähnen u. s. w. wahrnimmt, dann drückt er heimtückisch einen Knopf. Ein ermunternder Schauer, ein wonniges Beben durchrieselt die müden Glieder der Zuschauer, sie wachen auf, sie passen auf — der Abend ist gerettet. Hoffentlich wird die geniale Yankee- Erfindung bald auch in den Hermannstädter Kunsttempel eingeführt. Es kam bisher nicht allzuhäufig vor, daß die Regie auf das Publicum eine elektrisirende Wirkung ausübte.

(Willenskraft einer Frau.) Aus Wilkesbarre (Pennsylvanien) berichtet der „New-York Herald“ einen seltenen Fall von Ausdauer und Willenskraft einer Frau. Seit zehn Monaten war dort unter den Arbeitern bei einem Eisenbahnbau ein Italiener Namens Longarini als Nr. 52 beschäftigt. Durch Fleiß, Unermüdblichkeit und gutes Betragen zeichnete er sich vor seinen Genossen aus und erfreute sich allgemeiner Beliebtheit. Im Mitte Juni wurde eine Sprengung vorgenommen, und durch eine bedauerliche Unvorsichtigkeit fiel Nr. 52 derselben zum Opfer. Da stellte sich zur größten Ueberraschung Aller, die das jähe Ende des Kameraden schmerzlich bedauerten, heraus, daß Nr. 52 eine Frau war. Vor Jahresfrist war sie mit ihrem Manne dorthin gekommen, hatte eine Zeit lang, ohne Arbeit zu finden, die bittere Noth mit ihm getheilt, und als er nun gar krank und arbeits- unfähig wurde, da hatte sie seine Kleider angelegt und unter seinem Namen Arbeit gesucht und gefunden, mit der sie sich und ihn redlich ernährt hatte, bis der Unglücksfall das treue Weib hinwegraffte.

(Kopfschmerz.) So wird mit vollem Recht ein Spiel genannt, dessen Aufgaben oftmals ganz gewaltiges Kopfschmerzen verursachen. Die Lösung der in einem farbenprächtigen Heft enthaltenen 176 Auf- gaben, vermittelt einiger sauber gearbeiteter Steine, gewährt eine außer- ordentlich mannigfaltige Unterhaltung; für Alt und Jung gleich angenehm und anregend. Dies äußerst feinnurde Spiel verdient die wärmste Em- pfehlung unjomehr, als es erstaunlich billig ist. Man kann dasselbe nämlich für 35 kr. in den meisten Spielwaaren-Geschäften kaufen. (Siehe heutiges Inserat.)

(Seine Passion.) „Warum werden Sie denn plötzlich mit den Füßen so unruhig?“ — „Da kommt soeben Eis auf die Tafel, und ich bin so'n passionirter Schlitthühlfahrer.“

Fremden-Liste

von 22. August.
Hotel Renthrer. Reuhaus, Kaufmann, von Remscheid; Bauer, Winkler, Kaufleute, von Wien; Hartig, Kaufmann, von Klausenburg; Berger, Kaufmann, von Gran; Frau Nicoletta, von Kimmil.
Hotel Welser. Martin Schurauer, von O.-Röds; Josef Gapp, f. u. l. Hauptmann, von Eibis; Bertram, Privatier, von Bukarest; Alex. Molnar, General- Inspektor, von Klausenburg; Zulu, von Blajenbort; Emerich Szilvassy, Grundbesitzer, von Nagy-Karoly; Roicsmar, Szalacs, Grundbesitzer, von Mamer.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Security/Instrument and Price. Includes entries like Ung. Schatz.-Anl.-Oblig. 4 1/2%, Deferr. Staatsanleihe in Papier, 91.50, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Security/Instrument and Price. Includes entries like Ung. Schatz.-Anl.-Oblig., Deferr. Staatsanleihe, 110.90, etc.

Hebammen-Curs.

Von der Direction der k. ung. Lehranstalt der Geburtshilfe für Hebammen in Hermannstadt wird die **Eröffnung des fünfmonatlichen unentgeltlichen Lehrcurses am 1. October l. J.** bekanntgegeben. Aufnahme der Schülerinnen erfolgt vom 1. bis 15. October l. J. gegen Sittenzeugniß und Taufschein Quergasse Nr. 27.

Schwangere werden zur Geburt in die Klinik für Geburtshilfe nach Maßgabe des Belagraumes aufgenommen und erhalten daselbst Pflege und unentgeltliche Verpflegung auf Kosten des k. ung. Ministeriums für Cultus und Unterricht.

Hermannstadt, am 1. August 1891.

(617) 2-4

Die Direction.

Um auch ärmeren Personen der Landbevölkerung die Ausbildung zu Hebammen zu ermöglichen, ertheilt der Director der Anstalt 10 Schülerinnen freie Wohnung auf die Dauer des Curses. Bewerberinnen wollen sich brieflich oder persönlich an die Direction, Quergasse Nr. 27, wenden. Die Vorlesungen des einen Lehrcurses mit deutscher Vortragssprache beginnen am 15. October 1891.

Schulkinder

werden in ganze Verpflegung genommen
Elisabethgasse Nr. 43.

(666) 1-3

Gremial-Handelschule.

In der Hermannstädter Gremial-Handelschule beginnt Montag den 7. September d. J., Abends 6 Uhr, das Schuljahr 1891/2.

Meldungen sind bis dahin bei dem zweiten Vorstande des Handelsgremiums Herrn Michael Kabdebo, Bankier, einzubringen und ist bei der Meldung gleichzeitig mindestens das halbe Schulgeld zu erlegen, während die zweite Hälfte im Februar des nächsten Jahres zu zahlen ist. Ohne Zahlung von mindestens der Hälfte des Schulgeldes wird kein Schüler zum Unterrichte zugelassen.

Ebenordentlich sind auch Anmeldungen zur Theilnahme am Contor-Fachcurse zu richten. Der Beginn dieses Cursets wird den Theilnehmern bekanntgegeben werden.

Hermannstadt, den 18. August 1891.

(661) 1-3

Die Schulleitung.

Viel Geld

Können anständige Leute jeden Standes verdienen, die unsere Bankvertretung (geteilt angelegte Kassenbriefe und Losgesellschaften - Anteile), übernehmen wollen. Bestand unserer Geschäfte seit 25 Jahren. Streng reell. Höchste Provision mit Prämie und eventuellem fixem Gehalt. Anträge an die Commandit-Gesellschaft Brüder Dirnfeld, Budapest, Badgasse 4.

(675) 1-3

Schulkinder

erhalten in einem deutschen Hause gute Pension.

Wo? sagt die Administration dieses Blattes. (665) 1-3

Gewerbliche Fachschule.

An der vom Hermannstädter Bürger- und Gewerbe-Vereine erhaltenen **Fachschule für Holzindustrie in Hermannstadt** beginnt mit 1. September d. J. das neue Schuljahr.

Die Fachschule umfasst vier Abtheilungen, und zwar: Spielwaaren-Erzeugung; kunstgewerbliches Holzschneiden und Dreheln; Fachzeichnen für verschiedene kunstgewerbliche Fächer; Wintercurse für Spielwaaren-Erzeugung für Maurer, Zimmerleute u. A.

Die Schule besitzt das Recht zur Ausstellung von Arbeitsbüchern an ihre absolvirten Zöglinge für das Tischler-, Drechsler-, Lackirer- und Holzschneider-Gewerbe.

Der Curs ist dreijährig.

Nähere Auskünfte ertheilt der Leiter der Schule Herr Wilhelm Schönhut, Hermannstadt, Fleischer-gasse 27.

Hermannstadt, den 18. August 1891.

(668) 2-3

Das Schul-Comité.

Kwizda's

auschl. priv.

Restitutions-Fluid,

Waschwasser für Pferde.

Seit 30 Jahren mit bestem Erfolg in mehreren Hofstallungen, in den grösseren Stallungen des Civils und Militärs im Gebrauch, zur Stärkung vor und Wiederkräftigung nach grossen Strapazen, bei Verrenkungen, Verstauchungen, Steifheit der Sehnen etc., befähigt das Pferd zu hervorragenden Leistungen im Training.

Preis einer Flasche 1 fl. 40 kr.

Gibt nur mit obiger Schutzmarke zu beziehen durch alle Apotheken u. Droguerien Oesterreich-Ungarns. (121) 13-20

Haupt-Depôt für Siebenbürgen bei W. F. Morscher, Apotheker, Hermannstadt.

Tägliche Postverendung durch das Haupt-Depôt:

Franz Joh. Kwizda,

1. u. 1. Oesterreich. u. 1. rumän. Postexpedition, Kreisapotheker, Korneuburg bei Wien.

„THE GRESHAM“

Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in London.

Filiale für Oesterreich:

Wien. I. Giselstrasse 1.

im Hause der Gesellschaft.

Filiale für Ungarn:

Budapest, Franz Josefsplatz 5 & 6

im Hause der Gesellschaft.

Activa der Gesellschaft am 30. Juni 1890 111,610,613.-

Jahres-Einnahme an Prämien und Zinsen am 30. Juni 1890 20,084,349.-

Auszahlungen für Versicherungs- und Renten-Verträge und für Rückkäufe etc. 234,804,082.-

seit Bestehen der Gesellschaft (1848) 55,985,275.-

In der letzten zwölfmonatlichen Geschäftsperiode wurden bei der Gesellschaft für neue Anträge eingereicht, wodurch der Gesamtbetrag der seit Bestehen der Gesellschaft eingereichten Anträge sich auf 1,666,812,555.-

stellt. — Prospekte und Tarife, auf Grund welcher die Gesellschaft Policen ausstellt, sowie Antragsformulare werden unentgeltlich ausgefolgt durch die Herren Agenten in allen größeren Städten Siebenbürgens und durch die General-Agentur für Siebenbürgen in Klausenburg.

(671) 1-3

Fritz W. Elges,

Bau- und Möbel-Eisler,

Hermannstadt, Bahngasse Nr. 5.

Hiermit erlaube ich mir, ein p. t. Publicum in Kenntniß zu setzen, daß ich aus meiner früheren Wohnung Salzgasse Nr. 11 in's eigene Haus

Bahngasse Nr. 5

überfiedelt bin und hierorts eine der

modernsten Möbel-Niederlagen,

allen Anforderungen der Zeit entsprechend, eröffnet habe, welche größtentheils eigenes Fabrikat enthält und gut sortirt ist.

Mein eifriges Bestreben wird auch fernerhin darauf gerichtet sein, durch Abgabe nur solider Arbeit zu mäßigen Preisen das mir bisher in so reichlichem Maße geschenkte Vertrauen zu erhalten.

Um zahlreichen Zuspruch bittend, zeichnet

achtungsvoll

Fritz W. Elges.

(587) 3

Schulknaben

werden in ganze Verpflegung aufgenommen bei

Agnes Hörbiger,

Orgelbauers-Witwe,
Pempflingergasse Nr. 20.

Auch steht daselbst ein Clavier zur eventuellen Benützung. (658) 3-3

Richters Kopferbrecher
Neuestes Geduldspiel.
176 Aufgaben.
Hoch interessant und sehr unterhaltend.
Preis 35 kr.
in allen Spielwaren-Geschäften.
Man hüte sich vor minderwertigen Nachahmungen und nehme nur Schachteln mit der Fabrikmarke „Anker“.

Heimisches Fabrikat!

Die seit 10 Jahren bestehende, mit mehreren Auszeichnungen prämierte

Erste siebenbürgische

Cassen-Fabrik

A. Géza Öszy,

Quergasse Nr. 39 — Hermannstadt — Hechtgasse Nr. 40,

empfehlen

ihre eigens konstruirten und nur vom eingeweihten Käufer aufschließbaren

feuer- und einbruchsicheren

Geld-, Bücher-

Documenten-Cassen

und

Cassetten

in verschiedenen Formen und Größen

zu billigeren Preisen, als alle anderer Fabriken.

Die Cassen stehen im Fabriks-Vocale zur Ansicht. (263) 11

Illustrirte Preis-Courante auf Verlangen gratis und franco.

Grösstes Waaren-Versandthaus Brünns

Filip Ticho,

Krautmarkt 21, BRÜNN, Rathhausgasse 17.

Ein REST

Bersendet gegen Nachnahme oder Vorauszahlung:
Ein Brünner Tuchstoff, Meter 3-10, auf einen kompletten Männeranzug, in guter Qualität, bloß 5 fl.
Ein Brünner Tuchstoff, Meter 3-10, auf einen compl. Männeranzug, in besserer Qualität, bloß 8 fl.
Ein Brünner Tuchstoff, Meter 3-10, auf einen compl. Männeranzug, in feiner Qualität, bloß 10 fl. 75 kr.
Ein Brünner Tuchstoff, schwarzer Farbe, Meter 3-10, einen Salomananzug geben, sehr dauerhaft, bloß 9 fl.
Ein Meter 2, auf einen Ueberzieher, in den neuesten Farben und Stoffarten, bloß 6 fl.
Ein Waschamalgam (wascht garantirt), in den neuesten Dessins und Farben, Meter 6-40, auf einen kompletten Männeranzug, bloß 3 fl.
Ein Rest Feinzeug, gezwirnte Waare, wascht und wunderbare Muster, Meter 6-40, auf einen kompletten Männeranzug, bloß 4 fl.
Ein Umhängtuch, Zwirn, 9 Viertel lang, 1 fl. 20 kr.; Rein-Wolle, 10 Viertel lang, 4 fl.; ganz schwarz, mit Seidenstreifen (Cachemir-Zuch für Trauer), 4 fl. 50 kr.

Damen-Kleider-Stoffe

in allen Bearten, Ausführungen und Farben, das Neueste und Elegante für die Frühjahrs- und Sommer-Saison 1891/92.

Ein complettes Kleid, doppeltbreit, in guter Qualität, 10 M. 3 fl. 50 kr., " besserer " 10 M. 6 " " " feiner " 10 M. 8 " " " feinsten Qualität, reine Wolle, 10 Meter . . . 9 " " " hochfeinsten Qual., reine Wolle, 10 Meter . . . 13 " " französische Waare.

Schwarze Cachemire,

fächliches Fabrikat, glatt, gestreift oder gebümt: 1 Kleid, 10 Meter, glatt . . . 4 fl. 50 kr., 1 " 10 " gestreift 5 " 50 " bis zur feinsten Sorte.

Englische Bephyre (Leinen),

das Feinste und Practischste für Haus- und Straßenkleider. Neu! 1 compl. Kleid in Ia. Qual. 10 Meter 5 fl. 50 kr. 1 compl. Kleid in IIa. Qual. 10 Meter 4 " "

Französische VOILES

(Satin), waschicht, garantirt.

Ein complettes Kleid, 10 Meter: in guter Qualität . . . 2 fl. 80 kr. " feiner " . . . 3 " 50 " " feinsten " . . . 4 " 50 " " Atlas-Qualität . . . 6 " "

Jute-Vorhänge,

türkisches Muster, compl. Länge, erste Qualität . . . 3 fl. 50 kr. zweite " . . . 2 " 50 "

Tunis-Vorhänge,

mit Gold durchwebt, mit hochfeinen Streifen und Quasten, complete Länge, in allen Farben . . . 4 fl. 50 kr.

Eine Garnitur,

zwei Bett- und eine Tischdecke, aus Jute 3 fl. 50 kr. aus Kips 4 " 50 "

Manilla-Laufteppiche,

sehr dauerhaft, ein Rest 10-11 Meter 3 fl. 40 kr.

Leinenwaaren.

Ein Stück = 30 Wiener Ellen. Preis per Stück:

Rumburger Stuhl-Leinen, 5 Viertel breit . . . 6 fl. 50 kr. Rumburger Dejorb, eckig-färbig, Ia . . . 6 " 50 " Rumburger Dejorb, eckig-färbig, IIa . . . 4 " 50 " Chiffon, sehr gute Qualität 4 1/2 fl. 50 kr., 5 fl. 50 kr., 6 fl. 50 kr. bis . . . 9 " " Hausleinenwand, 4 Viertel breit, 4 fl. 50 kr., 5 Viertel . . . 5 " 50 " Stepphanie-Leinenwand, fünf Viertel breit, vollkommener Ersatz für Leinwand . . . 9 " " Atlas-Grabl auf Bettüberzüge Ia 8 fl. 50 kr., IIa . . . 5 " 50 " Leintücher ohne Naht, ein Stück, 2 Meter lang . . . 1 " 10 " Canevas, Ia Qualität, auf Bett-Überzüge . . . 6 " "

Damenhemden aus Chiffon

oder Kraftleinenwand, mit Spitzen, 6 Stück, aus besser Rumburger Webe mit Schweizer Stickerei 6 Stück 6 " "

Illustrirte Mode-Kataloge gratis und franco. — Muster werden auf Verlangen von allen Artikeln gratis und franco versendet. (119) 24-30

Ersteilte täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ — fr.
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich „ 85 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurückgeleitet; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertate
werden in der Administration dieses Blattes (Bismarckgasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppellk, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schallak, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 2. Bz., evtl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Pränumerations-Bureaus: In Ablaß bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Alausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Siktiz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 194. Hermannstadt, Dienstag den 25. August 1891. 107. Jahrgang.

Abklärung.

Will man der Wahrheit die Ehre geben, so wird nicht geleugnet werden können, daß Rußland, zum Mindesten soweit die maßgebenden Elemente der russischen Politik dabei in Betracht fallen, ganz unschuldig ist an dem Wahnsinn, welcher „tout Paris“, man könnte sagen ganz Frankreich in Folge der Kronstädter Jubeltage erfaßt hat.
Dem objectiven Beobachter mußte sich schon während des Flottenbesuches in Kronstadt die Wahrnehmung aufdrängen, daß in den officiellen Kreisen der Czarenstadt das Uebermaß des Jubels peinlich genug empfunden wurde. Noch während das freudestrahlende Antlitz des Admirals Gervais von den Bruderküssen der russischen Popen und Zeitungsschreiber triefte, fehlte es an Ort und Stelle nicht an berebten Anzeichen, welche deutlich genug erkennen ließen, daß die französischen Liebeslungen von den leitenden Kreisen in Petersburg mit gemischten Empfindungen hingenommen wurden, in welchen ein gewisses Bangigkeitsgefühl hervorwacht zu Tage trat, die Angst nämlich, daß die brüderliche Umhüllung gar zu — fest werden könnte.
Diese gewiß nicht ganz unberechtigte Angst vor den Freunden ist seither in den Erörterungen der russischen Presse wiederholt zur Offenbarung gelangt und spiegelt sich dieselbe neuerdings recht frappant in einem Petersburger Briefe der „Pol. Corr.“ ab. In diesem Briefe gibt sich der zweifellos in die Intentionen der russischen Regierung wohlgelegene Autor alle Mühe, die russisch-französische Allianz als ein Phantasiegebilde zu kennzeichnen, ohne dabei die Franzosen allzu hart vor den Kopf zu stoßen.
Es wird in diesem Briefe mit Bezug auf die Gerüchte, wonach Admiral Gervais in Petersburg einen Allianzvertrag bewirkt hätte, zunächst darauf hingewiesen, daß zur Zeit, da der Admiral in Petersburg getretet wurde, der französische Botschafter in Paris, Baron Mohrenheim, sich in seiner Sommer-Villeggiatur in Caunterets, auf französischem Boden, befand. Man würde es aber allem diplomatischen Brauche widersprechen haben, wenn man ohne Hinzuziehung des genannten Vertreters des Czaren ein Uebereinkommen von größerer Tragweite abgeschlossen hätte. Auch sei Admiral Gervais während des Aufenthaltes in Rußland von Ceremonien aller Art vollständig in Anspruch genommen gewesen. Dem Minister des Aeußern Herrn v. Giers sei er nur bei zwei Festlichkeiten begegnet und habe er mit ihm immer in Gegenwart vieler Zeugen gesprochen. Ebenso habe er die anderen russischen Minister nur bei ähnlichen Anlässen gesehen.
„Sollte es nun denkbar sein“, fragt der Correspondent wohl mit Recht, „daß auch Herr v. Giers bei dem angeblichen Abschlusse eines Allianz-Vertrages keine Rolle gespielt hätte? Glaubst man, daß vorher schon Alles zwischen St. Petersburg und Paris auf schriftlichem Wege erörtert worden sei?“ Bei ähnlichen Umarmungen, wie sie den beiden Staaten zugemuthet werden, seien lange und wiederholte persönliche Auseinandersetzungen der beiderseitigen Unterhändler etwas völlig Unerlässliches. Man sollte die Behauptung, daß ein Bündnißvertrag zwischen Rußland und Frankreich abgeschlossen wurde, die sich auf keinerlei authentische Mittheilung zu berufen vermag, fallen lassen und sich allgemein zu einer den Thatfachen und der inneren Wahrscheinlichkeit derselben angepaßten Ansicht über die Ereignisse von Kronstadt bekehren. Diese Ereignisse haben die Annäherung zwischen den beiden Staaten gekräftigt und bis zu einem Punkte entwickelt, daß das bestehende Einvernehmen in dem Augenblicke, wo die politische Haltung der Gegner der genannten Mächte es als eine Nothwendigkeit erscheinen lassen sollte, ohne Schwierigkeit und rasch zu einem formellen Bündniße gestaltet werden kann. Für die politische Situation ist diese Thatsache wichtig genug, um eines weiteren Aufputzes entbehren zu können.
Unser Leser werden uns das Zeugniß nicht verjagen, daß wir den im Obigen entwickelten Standpunkt der russischen Regierung sofort beim Auftauchen der Gerüchte von dem Bündniße mit dem „psychologischen Momente“ als den logisch allein möglichen erkannt haben. Für uns war es von allem Anfang keine Frage, daß die französischen Gäste in Kronstadt

und Petersburg wohl festlich „abgespeist“ worden sind, aber das Vertrags-Defect, nach welchem sie geleckt, nicht servirt erhalten haben.
Es verdient nun immerhin beachtet zu werden, daß man es in Petersburg für angeeignet hält, dies ganz ausdrücklich zu constatiren. Offenbar empfindet man an der Neua das lebhafteste Bedürfnis, der thätigen Phantasia der Freunde am Seinestrand ein wenig die Fittige zu fügen, die Freunde aus Volkentumsheim auf den festen Untergrund der realen Verhältnisse wieder herunterzuholen. Das „gekräftigte Einvernehmen“, die Hindeutung darauf, daß die nicht vorhandene Allianz rasch zu Stande kommen kann und wird, sobald die Gegner dies nothwendig machen sollten. Alles das sind Nebensarten, um den Freunden „den Magen warm zu halten“, Zucker auf die Ernüchterungs-Pille und Nichts weiter. Die Hauptsache bleibt, daß ein franco-russisches Bündniß thatsächlich nicht besteht und daß man in Petersburg Werth darauf legt, dies vor aller Welt klarzustellen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 24. August.
Mit großem Erstaunen sehen wir ernste Blätter sich mit gewissen „politischen“ Absurditäten beschäftigen, welche die jüngste „Verbrüderung“, die der Welt beschert worden ist, die zwischen dem reactionären Antikemiten-Hauptling Schneider und dem Jungzechenführer Gregr zu Tage gekommen hat.
Das „Fremdenblatt“ führt aus, der Besuch der französischen Escadre in England enthalte keine politische Ader, habe nichts Auffälliges und entspreche den allbekanntesten guten Beziehungen beider Staaten. Nur bei den englischen Radicals trete eine politisch gefärbte Sympathie wegen der republikanischen Regierungsform Frankreichs hervor. Uebrigens haben alle englischen Kreise Liberale, Conservative und Radicale, ein gleich lebhaftes Interesse an der Erhaltung des Friedens in England. Die derzeit durchaus conservative Macht fühlt sich im Interesse des commerciellen Unternehmungsgeistes eng und fest mit der Sache des Friedens verbunden.
Der Empfang der französischen Flotten-Escadre in England beschränkte sich bisher, auf rein formelle Höflichkeiten. Uebereinstimmend herrscht die von uns ausgesprochene Ansicht vor, daß die von einigen chauvinistischen Pariser Blättern gehegten Hoffnungen, England für den jüngsten Irenbünd des gallischen Hahnes mit dem moskowitzischen Bären zu gewinnen, thöricht seien und aller politischen Reason widersprechen.
Ziel bemerkt wird eine soeben erschienene Broschüre: „Das Ende des Fürsten Bismarck in der auswärtigen Politik.“ Im Vorwort bemerkt der Verfasser daß ihn nur die extreme Tendenz der jüngsten Politik des Fürsten Bismarck und die Gefahr, die seine neue anti-österreichische Richtung in sich bergen würde, wenn sie Anhänger fände, zu seiner Veröffentlichung veranlaßt habe. Die Broschüre verjagt nachzuweisen, daß in erster Reihe die militärischen Siege Deutschlands Erfolge in der auswärtigen Politik gebracht haben. Bismarck habe diese Siege diplomatisch zu festigen unterlassen. Bismarck habe immer nur Momentpolitik getrieben. Darum werde von ihm die österreichische Verbrüderung jetzt kalt behandelt. Es werde aber Bismarck nicht gelingen, Deutschland mit seinem süddütschen Nachbar zu veruneinigen. Es wird ihm ebenso wenig gelingen, uns zu überzeugen, daß eine Reihe passiver Allianzen mit Mächten, die selber noch activ sind, uns dauernden Schutz gewährt.
Die Pariser Blätter haben den friedlichen Charakter der Portsmouther Entree hervor. Der „Temps“ erblickt in derselben die nothwendige Ergänzung zu dem Kronstädter Flottenbesuche, welche proklamire, daß das französisch-russische Einvernehmen die Friedensstendenz beider Länder nicht einschränke und keineswegs die Schaffung eines Dualismus zwischen den in zwei Felder getheilten europäischen Mächten anstrebe.
Die „Times“ meldet: Officiellen Petersburger Berichten zufolge lasse die russische Regierung die Militärdepots in Polen, Litaunen und

Bessarabien durch beispiellos große Quantitäten neuen Getreides ergänzen. Die Militärbehörden geben zu, daß sie noch nie zuvor solche dringende Befehle zur Verproviantirung der Depots erhielten.
Gegen den radicalen „Objet“ polemisirend, widerholt der fortschrittliche „Videlo“ die Behauptung, daß die Reise des serbischen Königs nach Petersburg ein diplomatischer Mißerfolg war, welchen Jedermann vorhersehen konnte. Der Handelsvertrag mit Oesterreich, welcher den Fortschrittleren vorgeworfen wird, sei das Höchste gewesen, was in jener traurigen Lage nach dem Berliner Congresse für Serbien erreichbar gewesen ist. Auch Sibniga sei keineswegs eine nationale Katastrophe, sondern bloß ein militärischer Mißerfolg gewesen. Nicht Sibniga haben den Keim gelegt zu einem großen Bulgarien, sondern jene serbisch-russische Politik, vor welcher jetzt die Patrone des „Objet“ noch einen solch tiefen Respekt empfinden.
Die „Nordb. Allg. Ztg.“ bestätigt die Nachricht, daß der deutsche Vertreter in China gemeinschaftlich mit den Vertretern anderer Großmächte Vorstellungen bei der chinesischen Regierung erhoben habe und weist die Kritik zurück, welche in den letzten Tagen in einer von chinesischer Seite inspirirten Notiz der Blätter an dieser Thatsache geübt wurde. — Die „Nordb. Allg. Ztg.“ betont, daß auch der deutsche Handel bei den letzten Unruhen am Yangtse in Mitleidenschaft gezogen worden sei. Was den im vorigen Jahre vorgekommenen Zwischenfall betreffe, daß die deutsche katolische Mission in Chantung geschädigt wurde, so werde seit Jahresfrist in Peking darüber discutirt, ohne daß man einen anderen Erfolg erreicht hätte, als allgemeine Versprechungen; ja, der Beamte, welcher an der Schädigung der Mission in Chantung die Hauptschuld trage, solle sogar neuerdings durch eine besondere Bevorzugung seitens der Centralregierung ausgezeichnet worden sein, ein Umstand, der die übelwollenden Elemente in der Provinz in ihrer feindlichen Haltung gegen die Mission bekräftigen müsse. Deutschland lege auf das Wohlergehen der Mission in Chantung einen sehr bedeutenden Werth und es würde zur Förderung der sonst so guten Beziehungen zwischen Deutschland und China beitragen, wenn man in Peking dieser Thatsache mehr Rechnung tragen würde.

Charakterzüge Kaiser Wilhelm's II.

Der bekante englische Journalist Stead, früher Chefredacteur der „Ball Mall Gazette“, jetzt Herausgeber der „Review of Reviews“, veröffentlicht eine Charakterzüge Kaiser Wilhelm's II., welche, obwohl im Allgemeinen vom kurzfristigen und beschränkten englischen Standpunkte geschrieben, doch manches Bemerkenswerthe enthält. Eine etwas zweifelhafte Ehre thut Herr Stead dem Kaiser an, indem er ihn mit Lord Randolph Churchill vergleicht. Gleich Churchill, ist der Kaiser voll von Ideen, Eigenartigkeit und Thatkraft, und erfüllt seine Umgebung in ähnlicher Weise mit einem Gefühl der Unbegreiflichkeit ob seiner demnachstigen Entschlüsse; Niemand weiß, was er an Unerwartetem demnachst leisten wird. Während aber Churchill in vorübergehendem Unmuth das Amt niederlegte und sich dadurch des auf die Länge der Zeit beruhigenden Zwanges der Verantwortlichkeit beeraubte, sei der deutsche Kaiser lebenslänglich an seine Krone gefesselt und besitze darin ein milderes und abtönendes Element, welches seinem Charakter schließlich Beständigkeit verleihen müsse.
Um diesen absurden Vergleich zu verstehen, muß man sich vor Augen halten, daß Stead ausschließlich für sein englisches Publicum schreibt. Der Stod-Engländer aber ist so eingebildet-bornirt und so von sich eingebildet, daß er noch glaubt, was Wunder für eine Ehre dem deutschen Kaiser widerfährt, wenn er mit Lord Randolph, der jetzt als Börsejobber und Minenpcculant in Südafrika umherreist, verglichen wird. Sodann vergleicht Stead den Kaiser mit Napoleon I., mit welchem er das ausgeprägte Selbstbewußtsein gemein habe. „Ihre Hauptregierungsgrundsätze seien die-

Feuilleton.

Die Milchbrüder.

Novelle von Edouard Cabot. — Deutsch von F. Lembke.
(9. Fortsetzung.)

Wie leicht er sich nach diesem Entschlusse fühlte! Er wollte das geborgte Heiratsgut verdienen, auf diese Weise würde sich Alles auf's Beste arrangiren!
Leichten Fußes stieg er die Höhe hinab; er beschleunigte seine Schritte, als ob mit dem Eintritt in die Glashütte ein neues Leben beginnen sollte.
Henriot war weder auf seinem Bureau noch in seiner Wohnung. Da Lanzac mit den gesammten Räumlichkeiten vertraut war, so suchte er seinen Freund, ohne irgend Jemand etwas zu sagen, und die Leute der Fabrik kümmerten sich nicht weiter um ihn. Als er Henriot nicht fand, kehrte er schließlich nach dem Bureau zurück und fragte nach dem ersten Buchhalter. Man zeigte ihm denselben auf einem der Höfe der Fabrik in Gesellschaft zweier Herren, die das Etablissement unter seiner Führung einer Besichtigung unterzogen.
Henri näherte sich den Herren, worauf der Buchhalter, nachdem er ihn erkannt hatte, ihm entgegenkam.
„Ist Herr Gardouin nicht da?“ fragte Lanzac.
„Nein, Herr Baron,“ antwortete der Buchhalter.
„Schon ausgegangen?“
„Nein, Herr Baron; Herr Gardouin ist bereits vorgestern früh nach Paris gefahren.“
„Nach Paris? Wie kommt er denn dazu?“ fragte Henri übertrastet, „davon hat er ja kein Wort gesagt!“

„Gründe hat er auch uns nicht angegeben. Aber wir haben heute Morgen Briefe und Instructionen von ihm erhalten, aus denen hervorgeht, daß er gesund und wohl ist.“
„Wann kommt er denn wieder?“
„Davon hat er nichts geschrieben.“
Lanzac dankte dem Buchhalter, und nach einem Gruß gegen die beiden Unbekannten, wie um sich zu entschuldigen, daß er ihre Befichtigung unterbrochen, sog er sich betroffen und selbst ein wenig beunruhigt zurück. Aber seine Unruhe war hoffentlich ohne jeden Grund. Freilich lag es nicht in Henriot's Gewohnheit, zu verreisen, ohne seine Freunde, namentlich die Damen auf dem Schlosse, zu benachrichtigen und nach Bestellungen von ihnen zu fragen. Aber er konnte ja unermuthet nach Paris berufen sein und hatte nicht die Zeit gehabt, Abschied zu nehmen. Derartige plötzliche Reisen werden in einem großen Geschäfte ja so oft nothwendig. Nichtsdestoweniger konnte Lanzac sich einer gewissen Sorge nicht entschlagen. Er schrieb dieselbe der Enttäuschung zu, daß es ihm nicht vergönnt war, seinem Busenfreunde ohne weiteres sein Herz auszusprechen. Der Hoffnungs-schimmer, welcher ihn eben noch so froh gestimmt hatte, erblich. Er fühlte sich wieder ungewiß und muthlos, wie in der vergangenen Nacht.
Mechanisch kehrte er nach Hause zurück, ohne des Weges zu achten, den er gekommen war. Auf seinem Schreibtische fand er einen Brief von der Marquise.
„Lieber Henri,“ schrieb dieselbe, „mein Notar hat mich zu sprechen verlangt; ich werde fast den ganzen Tag in Rauberge zu thun haben. Kommen Sie doch, bitte herüber und leisten Sie Martha Gesellschaft; jedenfalls habe ich Ihnen Neuigkeiten mitzutheilen. Ich würde mich daher freuen, wenn Sie bis zu meiner Rückkehr verweilen wollten.“
Die warmherzigen, vertrauensvollen Zeiten machten den jungen Mann noch trauriger. Er mußte sich immer von Neuem sagen, daß er die beiden schüchlenen Frauen täuschte, und dieser Gedanke lastete schwerer denn je auf ihm. Wie schnell das Alles ging! Er versuchte einen Vorwand zu erfinden, die Hochzeit hinauszuschieben, um Zeit zu gewinnen, sich eine bessere Position zu erringen. Ebenso kam ihm der Gedanke, die Gelegenheit zu

benutzen, Martha das zu berichten, was er Henriot nicht hatte gesehen können. Aber war das möglich? Durfte er sich dem jungen Mädchen gegenüber aussprechen? Wahrscheinlich, die Gewissensbisse verwirrten ihm die Sinne. Er verlor den Kopf und wußte nicht mehr, was er thun sollte. Er kam sich vor wie ein Schiffbrüchiger, der hilflos am Strande umherirrt und von der steigenden Fluth bedroht wird. Eine Weile stand er wie betäubt, den Brief in der Hand; dann überwältigten Müdigkeit und Kummer ihn ganz und gar. Endlich warf sich der starke Mann in einen Stuhl, preßte das Gesicht in beide Hände und schluchzte wie ein Kind. Als die Kräfte vorüber war, erinnerte er sich, daß Martha ihn erwartete. Zum mindesten mußte er höflich sein. Er ließ sein Pferd füttern und ritt nach dem Schlosse. Im Grunde war ja nichts verloren, Henriot konnte ja schon heute Abend oder morgen zurück sein.
Er fand das junge Mädchen im Salon, wo sie mit einer Stiderei beschäftigt am Fenster saß. Sie hatte ihn in den Hof reiten sehen und ihn mit einem herzlichen Lächeln begrüßt.
Aber Lanzac war es trotzdem vorgekommen, als ob ein leichter Schatten auf ihrem lieblichen Gesichte läge. Sollte die Entfernung ihn getaucht haben? Unwillkürlich drängte sich eine bezüglige Frage auf seine Lippen.
„Ich habe soeben gehört,“ sagte das junge Mädchen, „daß Henriot damit umgehen soll, die Fabrik zu verkaufen. Weißt du vielleicht Näheres darüber?“
„Es ist das Erste, was ich höre,“ antwortete dieser, „aber hoffentlich ist es nur leeres Gerede; es wäre doch zu sonderbar, wenn er keinem von uns etwas davon gesagt hätte.“
„Eben bewegen bin ich ja so betroffen. Ich suche vergebens nach Gründen, wie er dazu kommen könnte, nicht nur ein Unternehmen im Stich zu lassen, das er selbst erst in Flor gebracht und dessen glückliches Gedeihen sein Werk ist, sondern namentlich auch, warum er seine Absichten gerade uns gegenüber geheimgehalten hat. Das sieht ihm nicht ähnlich. Mama und ich waren stets die ersten, mit denen er über alle seine Pläne